

Abo [20 Jahre Progr](#)

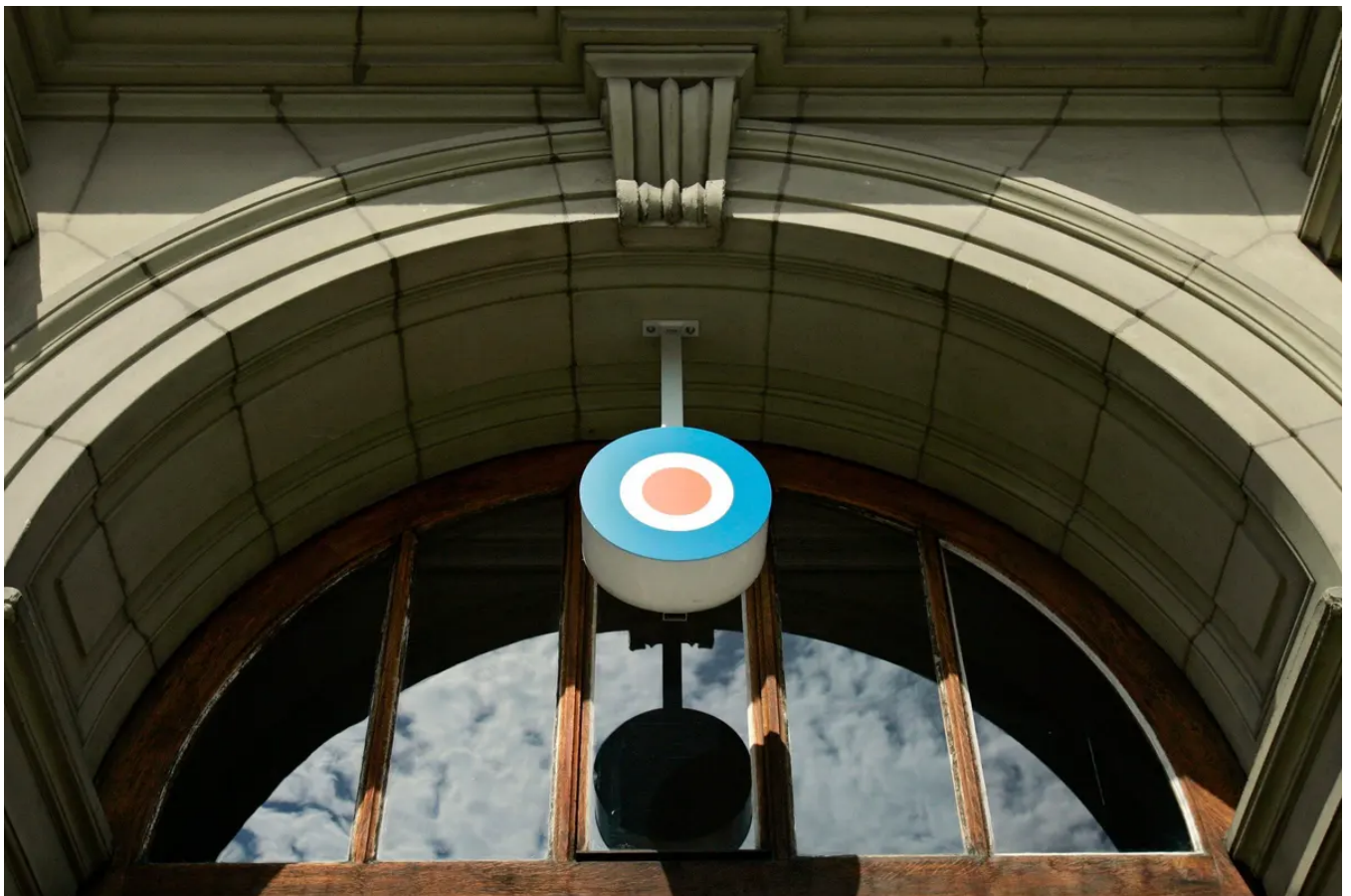
Ein symbolischer Fusstritt und Guerillataktik führten zum Progr-Wunder

Vor 20 Jahren begann im ehemaligen Progymnasium in Bern eine kulturelle Zwischennutzung, fünf Jahre später schafften Künstlerinnen und Künstler ein Husarenstück.



Alexander Sury

Publiziert: 25.12.2024, 16:33



Atelier- und Begegnungsort: Kürzlich hat der Berner Stadtrat das Baurecht um 50 Jahre verlängert, der Progr bleibt also mindestens bis 2089.

Foto: Manu Friederich



Hören Sie diesen Artikel:



00:00 / 20:31 1X

[BotTalk](#)

In Kürze:

- Der Progr als Atelierort und kulturelles Begegnungszentrum bleibt bis 2089 und bezahlt jährlich 320'000 Franken Baurechtszins.
- Ein Rückblick auf die Initiative der Künstlerinnen und Künstler, die dem geplanten Gesundheitshaus ein eigenes Projekt gegenüberstellten.
- Hansjörg Wyss unterstützte die Künstlerinitiative finanziell mit zwei Millionen Franken. Im Hintergrund zog der Berner Treuhänder und Kunstförderer Günther Ketterer die Fäden.
- Die Künstlergruppe um Peter Aerschmann konnte 12 Millionen Franken für den Kauf und die Sanierung sammeln.
- Am 17. Mai 2009 wurde die «Künstlerinitiative Pro Progr» mit 55 Prozent Ja-Stimmen in einer Variantenabstimmung vom Volk angenommen.

Als der Musiker und Dirigent Matthias Kuhn am späten Nachmittag des 17. Mai 2009 vom Berner Rathaus die Altstadt hinauf zum Progr eilt und der wartenden Menschenmenge das Abstimmungsresultat verkündet, brandet Jubel auf, gefüllte Bierbecher fliegen über den dicht gedrängten Pulk im Innenhof des ehemaligen Progymnasiums.

Matthias Kuhn ist Mitglied des inneren Kerns der Künstlerinitiative. Und gefeiert werden vor allem sie: die Künstlerinnen und Künstler, die sich gegen das geplante Gesundheitszentrum des Investors Allreal gewandt und dem Projekt eine eigene Alternative gegenübergestellt haben: Der Progr bleibt ein Atelierhaus und kulturelles Begegnungszentrum.

Ein Kulturhaus, und erst noch gratis

Einer der Engagierten ist der international renommierte Videokünstler Peter Aerschmann. Wenn der 55-jährige Deutschfreiburger heute manchmal nachts an diesem Riesengebäude mitten in

der Altstadt vorbeigeht, erfasst ihn mitunter ein Staunen, wie sich damals 2008/09 alles gefügt hat.



«Niemand wollte im Progr eine Wiederholung dieser Problematik eines Gebäudes, das Private stiften, aber für dessen Unterhalt langfristig nicht genügend Mittel vorhanden sind», sagt Peter Aerschmann.

Foto: Nicole Philipp

Er erinnert sich, wie er im Oktober 2008 für einen Termin bei Stadtpräsident Alexander Tschäppät von seinem damaligen Arbeitsort Paris nach Bern kam und zum Stapi in ziemlich forschem Ton sagte: «Wir haben hier in Bern die Chance, quasi gratis ein Kulturhaus zu bekommen, wie es in Paris gerade mit dem Kulturzentrum Le Cent Quatre für 25 Millionen eröffnet wurde.»

Im Fokus der Öffentlichkeit stand auch der Milliardär Hansjörg Wyss, der im Gebäude einst zur Schule gegangen war und den Kauf und die Sanierung mit einem Millionenbetrag mitfinanzierte. Im Hintergrund waren allerdings auch andere Leute aktiv: so der vor einigen Wochen im Alter von 75 Jahren verstorbene Berner Treuhänder, Finanzexperte und Kunstsammler Günther Ketterer sowie seine Frau Carola Ertle Ketterer.

Der Progr bleibt bis 2089

Als sich die Bevölkerung der Stadt Bern 2009 für das von Künstlerinnen und Künstlern lancierte Projekt «Zentrum für Kulturproduktion» der Stiftung Progr entschieden hatte, wurde ihr lediglich ein Baurecht von 30 Jahren Dauer eingeräumt. Im vergangenen April nun konnte die Geschäftsleitung in einer Medienmitteilung verkünden: Der Progr bleibt bis 2089!

Der Antrag des Progr auf vorzeitige Verlängerung des Baurechtsvertrages um 50 Jahre bis ins Jahr 2089 wurde vom Berner Stadtrat ohne Gegenstimme angenommen.

Der Begegnungs- und Veranstaltungsort mit Atelierhaus, wo mehr als 220 Künstlerinnen und Künstler aus allen Sparten in 70 Räumen arbeiten, bezahlt der Stadt jedes Jahr einen Baurechtszins von 320'000 Franken – die gleiche Summe, die auch Allreal bezahlt hätte.



Für Carola Ertle Ketterer ist der Progr das «Herzstück eines Puzzles» von kunstaffinen und selbstverwalteten Projekten, die sie und ihr Mann Günther Ketterer unterstützten.

Foto: Stefan Anderegg

Als Günther und Carola Ertle Ketterer vor einigen Monaten auf die Progr-Geschichte zurückblickten, verspürten sie ein Gefühl des Stolzes. «Von all unseren kunstaffinen und selbstverwalteten Projekten ist es das Herzstück eines Puzzles», sagte Carola Ertle Ketterer.

In seiner Funktion als Geschäftsführer der Visarte-Kunstateliers war Günther Ketterer immer wieder auf die prekäre Ateliersituation in Bern angesprochen worden. Zusammen mit dem städtischen Kultursekretär Christoph Reichenau war er bei mehreren Sitzungen dabei, in denen es um die Frage ging: Wie geht es weiter mit den Kunstateliers in Bern, wenn die Zwischennutzung im Progr 2008 beendet sein wird?

«Wir kamen zum Schluss, dass der Standort Progr für uns erledigt war, weil Stadtpräsident Alexander Tschäppät ein Baurechtszins zwischen 0,8 und 1,2 Millionen Franken vorschwebte. Da konnten wir nicht mithalten», sagt Carola Ertle Ketterer. Um das zu finanzieren, hätten im Progr Luxuswohnungen eingebaut werden müssen. Eine Teilnahme am Wettbewerb wurde deshalb nicht in Betracht gezogen.

Gescheiterte Museumsprojekte

Das Provisorium Progr hatte sich seit 2004 sehr gut entwickelt und gewann rasch eine grosse Ausstrahlung. Nach der Lancierung des Wettbewerbs um eine Nachfolgenutzung war aus dem Gemeinderat zu vernehmen: Wenn sich die Künstlerinnen und Künstler nicht selbst engagieren, dann haben sie überhaupt keine Chance.

Günther Ketterer nimmt das Signal des Gemeinderats auf, obwohl er vorher die Chance einer Übernahme des Progr durch eine Initiative der Kunstschaftenden als gering eingestuft hat. Es ist der 6. September 2008, im Progr wird ein grosses Fest mit «Offenen Ateliers» gefeiert. Carola Ertle Ketterer erinnert sich: «Er besuchte den Videokünstler Peter Aerschmann in seinem Atelier und sagte ihm, «ihr müsst selbst aktiv werden, sonst können wir im Hintergrund nichts machen».»

Seine Worte unterstreicht Günther Ketterer mit einem «symbolischen Fusstritt». Mit Erfolg: Der Kreis der aktiven Künstlerinnen und Künstler wird ständig grösser, Peter Aerschmann geht Einzelne im Haus direkt an, so stossen Rodja Galli, Andrea Leila Kühni, Sophie Schmidt und Adriana Stadler zur Kerngruppe.

Als Peter Aerschmann im Progr seine Zelte aufschlug, bestand noch die Absicht, das Museum für Gegenwart als Erweiterung des Kunstmuseums dort unterzubringen. Allerdings scheiterte das Projekt ebenso wie der Erweiterungsbau «Scala» am Aarehang.

Die Katze ist aus dem Sack

Angesichts der nicht zustande gekommenen Museumsprojekte habe man, so Peter Aerschmann, in Künstlerkreisen langsam zu realisieren begonnen, dass der Kauf des Gebäudes finanziell unter Umständen stemmbar wäre.

Die Medienkonferenz, die schliesslich den Anstoss für die Lancierung des Alternativprojekts markiert, findet Anfang September 2008 in der Aula des Progr statt. Der Investor Allreal stellt das Projekt «Doppelpunkt» vor: ein Gesundheitszentrum.

Peter Aerschmann dokumentiert damals im Auftrag der Stadt die Zeit der Zwischennutzung im Progr. Zunehmend ungläubig hört Aerschmann zu und denkt zunächst, dass so ein Alternativprojekt sehr teuer würde angesichts der zentralen Lage mitten in der Stadt. Aber dann wird die Katze aus dem Sack gelassen und der Kaufpreis genannt: 2,4 Millionen Franken und ein Baurechtszins von 320'000 Franken pro Jahr. «Ich fand das nicht exorbitant hoch», sagt Aerschmann.

Er erinnert sich, wie er nach der Medienkonferenz im Gespräch mit Vertretern von Allreal die Bemerkung fallen liess, dies sei schon ein günstiger Kaufpreis. «Am Leuchten ihrer Augen erkannte ich, dass dieser Kaufpreis noch viel günstiger war, als sie gedacht hatten.» Die Allreal-Leute hätten sich natürlich beeilt, zu betonen, dass 20 Millionen Franken in die marode Infrastruktur investiert werden müssen.



Diese Künstlerinnen und Künstler entwickelten 2008 die Idee, den Progr zu kaufen. V. l.: Marc Stucki, Matthias Kuhn, Sophie Schmidt, Andrea Leila Kühni, Rodja Galli, Adriana Stadler und Peter Aerschmann.
Foto: Urs Baumann

«Das war der entscheidende Moment», sagt Peter Aerschmann. Als er die Medienkonferenz verlässt, ist ihm klar, dass der Kaufpreis so günstig ist, «dass wir eine reelle Chance haben».

Was einem Alternativprojekt ebenfalls in die Hände spielt: 2008 ist die Zeit der Finanzkrise. «Das war für uns eigentlich der perfekte Zeitpunkt», sagt Aerschmann, «die Preise sanken, und die Leute befürchteten, dass nach dem Platzen der Immobilienblase alles zusammenbrechen würde.»

«Das ist realistisch»

Nach der Medienkonferenz entscheidet sich der damals noch kleine Kreis von Kunstschaffenden, der Stadt auf den Franken genau das gleiche Angebot zu unterbreiten. Peter Aerschmann schreibt am 8. September einen ersten Entwurf der Kaufofferte und beginnt mit der Arbeit an der Broschüre «Progr bleibt» für den Stadtrat.

Tags darauf schreibt er Günther Ketterer, «er war der Erste, den

ich in dieser Sache kontaktierte». Ketterer kommt zwei Tage später in den Progr und setzt sich mit Peter Aerschmann im Hof zusammen. Bei einer Tasse Kaffee schaut er sich die Zahlen an, vor allem die Mieteinnahmen, die sich damals jährlich auf 700'000 Franken belaufen, wie Peter Aerschmann in Erfahrung gebracht hat.

Nachdem er die Zahlen überflogen hat, blickt Günther Ketterer auf und meint: «Das ist realistisch, es ist die beste Idee für die Zukunft des Progrs, von der ich bislang gehört habe.»

Mail in den Erlacherhof

Diese beste Idee für die Zukunft des Progrs muss nun auch der Politik vermittelt werden. Von der Journalistin Charlotte Walser wird Peter Aerschmann überzeugt, die Medienmitteilung und das Kaufangebot erst nach einem Treffen mit Stadtpräsident Alexander Tschäppät zu verschicken.

Aerschmann sendet am 4. Oktober eine Mail in den Erlacherhof und bittet um ein Treffen, um «die gute und finanziell realisierbare Lösung, welche die Kulturschaffenden in die zukünftige Nutzung mit einbezieht» vorstellen zu können. Bevor die Diskussion breit in den Medien ausgetragen werde, möchte er sich, schreibt Aerschmann weiter, «mit wenigen ausgewählten Politikern treffen, von denen ich glaube, dass sie uns Künstlern grundsätzlich positiv gegenüberstehen».

Umgehend erhält Aerschmann einen Termin am 13. Oktober bei Tschäppät. Der Stadtpräsident lässt gemäss Aerschmann Sympathie für die Künstlerinitiative durchblicken und sichert Unterstützung im Hintergrund zu. Gegen aussen aber müsse er strikt neutral bleiben.

Zwei Tage später stellt die Künstlergruppe in einem Brief mit Kaufangebot an den Berner Stadt- und Gemeinderat am 15. Oktober 2008 ihr Projekt vor. Weitere zwei Tage später wird die Öffentlichkeit in einer Medienkonferenz im Progr über die «Zukunft des Kulturzentrums Progr» informiert.

Baurecht nur für 30 Jahre

Die Progr-Künstlergruppe um Peter Aerschmann ist spät erwacht,

aber nicht zu spät. Am 6. November 2008 sagt der Stadtrat Ja zur Prüfung der Kaufofferte und setzt der Initiative eine Frist bis Ende Jahr, um den Finanzierungsnachweis für ihr Projekt zu erbringen und ein Nutzungskonzept vorzulegen.

Remo Galli, der Vater des Illustrators und Progr-Künstlers Rodja Galli, sitzt damals für die CVP (Mitte) im Nationalrat und schafft es durch seine Beziehungen, die Mitte-Parteien im Berner Stadtparlament auf die Seite von Rot-Grün zu ziehen.

Der Kompromiss sieht vor, dass man das Baurecht vorerst auf 30 Jahre vergibt und nicht wie sonst üblich auf 70 bis 90 Jahre. Die CVP-Fraktion stimmt dann am 5. März 2009 im Stadtrat als Zünglein an der Waage für eine Berücksichtigung der Künstlerinitiative in Form einer Variantenabstimmung.



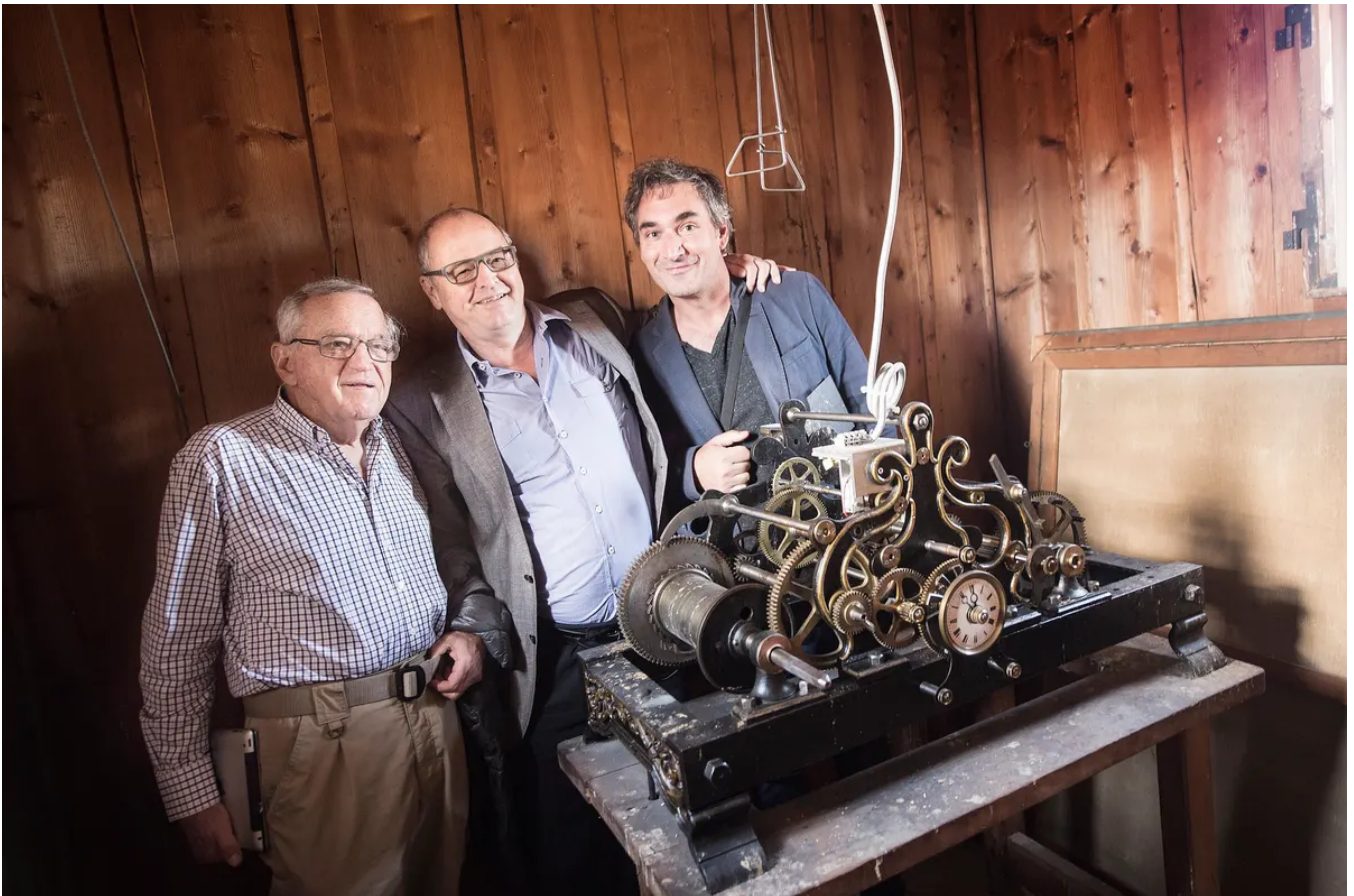
Der Architekt Viktor Hirsig war von 2009 bis 2015 für die Sanierungsarbeiten im Progr verantwortlich.
Foto: Adrian Moser

Peter Aerschmann benachrichtigt Günther Ketterer und sagt: «Es geht los.» Ketterer kontaktiert umgehend Viktor Hirsig, den Architekten seines Vertrauens, mit dem er bereits Sandsteinsanierungen gemacht hat. Der Auftrag lautet: Bis Ende Jahr muss eine Berechnung vorliegen, was eine Sanierung des Progr kostet.

Viktor Hirsig nimmt das weitläufige Haus im Auftrag der Künstlerinitiative Pro Progr vom Keller bis zum Dachgiebel unter die Lupe. Hirsig rechnet und kommt auf einen Minimalbedarf von 8 Millionen Franken. Zusammen mit den 2,5 Millionen Franken für den Hauskauf bedeutet das einen Finanzbedarf von 10,5 Millionen Franken.

Der richtige Mann am richtigen Ort

Anfangs habe er schon ein wenig Bammel verspürt, als der Bedarf zur Sanierung auf 8 Millionen veranschlagt worden sei, sagt Hirsig, der dann von 2009 bis 2015 für die Bauarbeiten im Progr verantwortlich zeichnete und von 2015 bis 2023 Unterhaltsarchitekt war. «Günther Ketterer war allerdings derjenige, der mir das Gefühl vermittelte, ich sei der richtige Mann am richtigen Ort.»



Die Uhr tickte für die Künstlerinitiative: (v. l.) Hansjörg Wyss, Günther Ketterer und Peter Aerschmann beim Uhrwerk der Progr-Uhr.

Foto: Valérie Chételat

Ein Gespür dafür, wen es braucht, hatte auch Peter Aerschmann. Er ist es, der letztlich den Milliardär Hansjörg Wyss ins Boot holt – auch wenn dieser sich eigentlich selbst anbietet. Im November

2008 ruft Wyss ihn überraschend an und beginnt das Gespräch mit den Worten: «Wie cha me haufe?»

Kurz darauf treffen sie sich zum Mittagessen. Während des Essens hört sich Wyss die Pläne der Künstlerinnen und Künstler an. «Bereits nach dem Kaffee sagte er uns eine finanzielle Unterstützung von zwei Millionen Franken zu», erinnert sich Peter Aerschmann.

Wyss habe keine Bedingungen gestellt, sondern vielmehr der Initiative freie Hand bei der Umsetzung gelassen. «Seine Zusicherung von zwei Millionen war essenziell, ohne diesen Betrag hätten wir die restlichen benötigten Mittel niemals aufbringen können», ist Peter Aerschmann überzeugt.

Das Negativbeispiel Zentrum Paul Klee

Milliardär Hansjörg Wyss war viel früher in das Projekt Künstlerhaus involviert, als es in der Öffentlichkeit bekannt war. Er wurde erst ein paar Wochen vor der Abstimmung als Mäzen vorgestellt, vorher war seine Beteiligung an der Finanzierung geheim.

«Es war eine heikle Sache», sagt Peter Aerschmann, «mancherorts hiess es, jetzt komme der Milliardär, der dort im Progr zur Schule gegangen sei, und wolle sich ein Denkmal setzen.»

Es war damals auch die Zeit, als die strukturelle Unterfinanzierung des von Maurice E. Müller gestifteten Zentrums Paul Klee erstmals zu heftigen Diskussionen führte. «Niemand wollte im Progr eine Wiederholung dieser Problematik eines Gebäudes, das Private stiften, aber für dessen Unterhalt langfristig nicht genügend Mittel vorhanden sind», sagt Peter Aerschmann.



Matthias Kuhn, Adriana Stadler, Peter Aerschmann, Andrea Leila Kühni und Norbert Klassen (v. l.) orientieren am 17. Oktober 2008 an einer Medienkonferenz über die «Zukunft des Kulturzentrums Progr».

Foto: Valérie Chételat

Doch die Unterstützung von Hansjörg Wyss habe sich nicht nur auf die finanzielle Hilfe beschränkt: «Er setzte sich aktiv für uns ein und nutzte sein Netzwerk in Bern, um uns zu unterstützen.»

Zweimal reist Wyss extra aus den USA in die Schweiz; so erscheint er, direkt vom Flughafen kommend, auf die Minute genau zur entscheidenden Medienkonferenz kurz vor der Volksabstimmung im Mai 2009.

Vernichtender Schluss

Bis Ende 2008 sind für den Finanzierungsnachweis 12 Millionen Franken zusammengekommen. Die Progr-Künstler haben rund 5,5 Millionen Franken gesammelt. 4,5 Millionen sind Absichtserklärungen für Darlehen, 2 Millionen Schenkungen. Insgesamt gehören 120 Personen zu den Geldgebern.

Nun ist es an der Stadt, den Finanzierungsnachweis zu prüfen. Die

städtische Liegenschaftsverwaltung kommt zu einem vernichtenden Schluss. Der Nachweis für den Kauf und die Sanierung des Gebäudes sei zwar erfolgt, hielt die Liegenschaftsverwaltung zuhänden des Stadtrats fest. Es werde aber «bereits nach kurzer Zeit» ein negatives Betriebsergebnis resultieren. Das Fazit der Liegenschaftsverwaltung: «Der Bodenpreis in dieser Lage ist für eine kulturelle Nutzung zu teuer.»



Die Stadt glaubte den Initianten des Künstlerhauses nicht, dass sie viel weniger Geld für den Unterhalt brauchten als ein Gesundheitszentrum.

Foto: Manu Friederich

Gefragt ist in dieser kritischen Situation Progr-Finanzchef Günther Ketterer. Von ihm werden überzeugende Antworten auf die Kritik der Finanzkommission des Stadtrats erwartet. «Die Stadt glaubte uns einfach nicht, dass wir viel weniger Geld für den Unterhalt brauchen als ein Gesundheitszentrum», erinnert sich Carola Ertle Ketterer. «Die Stadt wird nichts an den Betrieb zahlen müssen», hielt Günther Ketterer im Oktober 2008 fest.

Günther Ketterer informiert als Progr-Finanzchef die Fraktionen im Berner Stadtrat über das Finanzierungsmodell. Carola Ertle Ketterer erinnert sich, «dass jüngere FDP- und GLP-Mitglieder wie Bernhard Eicher oder Kathrin Bertschy alles Mögliche an den Kalkulationen kritisierten und mehrfach meinten, dieses und jenes könne man dann nicht so rechnen».

Lobbyarbeit im Stadtrat

Die Abstimmung ist auf den 17. Mai 2009 angesetzt worden. Das Stimmvolk kann zwischen den beiden Projekten Gesundheitshaus und Künstlerinitiative entscheiden.

Der Kaufpreis und der Baurechtszins belaufen sich bei beiden Projekten auf 2,4 Millionen respektive 320'000 Franken. Im Vorfeld sind Ketterer und Vertreter der Künstlerinitiative in jede Fraktion gegangen, in der der Entscheid Pro oder Contra auf der Kippe stand. Die FDP hat Stimmfreigabe beschlossen, die SVP ist dagegen.

Ein Argument gegen die Künstlerinitiative lautete: Es ist nicht fair, einen abgeschlossenen Wettbewerb mit einem Sieger quasi als ungültig zu erklären. Peter Aerschmann nickt: «Stimmt, wir gingen eindeutig nicht den normalen Weg.»

Und trotzdem: Mit 55 Prozent Ja-Stimmen spricht sich die Stadtberner Stimmbevölkerung am 17. Mai 2009 für das Kulturzentrum Progr aus.



Peter Aerschmann (links) und Günther Ketterer feiern im Hof des Progrs den Abstimmungssieg am 17.

Aerschmann erinnert sich, wie ein halbes Jahr danach ein Student für seine Masterarbeit in Projektmanagement den Fall Progr analysierte. Aerschmann muss lachen, als er sich an dessen Fazit erinnert: «Wir waren erfolgreich, weil wir, etwas überspitzt gesagt, alles falsch gemacht haben.»

Man könnte die Aktion wohl auch nicht mehr wiederholen, glaubt er, die «Guerillataktik» habe es für die Gegenseite schwierig gemacht, adäquat zu reagieren: «Hätten wir aber nicht diesen Weg gewählt, wäre es wohl nicht gut herausgekommen.»

Die Progr-Leute hätten eine «gescheite Kampagne» gefahren, glaubt auch Architekt Viktor Hirsig, verschiedene Faktoren hätten dabei auch zu ihren Gunsten mitgespielt: «Mit einem Ärztehaus wäre das Gebäude der Öffentlichkeit entzogen worden, und auch der Anti-Zürich-Reflex gegen die Investoren hat eine Rolle gespielt.»

Zwei Tage nach der gewonnenen Abstimmung ist der Finanzchef der Stiftung Progr bereits wieder ein gefragter Mann in den Medien. Der Progr lasse sich ohne weiteres mit den budgetierten 8 Millionen Franken sanieren, gibt Günther Ketterer im «Bund» am 19. Mai zu Protokoll. Die laufenden Kosten sowie der Unterhalt des Kulturzentrums würden durch die Mietzinseinnahmen von knapp einer Million Franken pro Jahr sichergestellt, fügt Ketterer an.

Wirken im Hintergrund

Wer hat denn nun entscheidend dazu beigetragen, dass die Progr-Geschichte ein Erfolg wurde? «Hansjörg Wyss war sicher zentral für die Rettung des Progr», sagt Peter Aerschmann.

Ohne Peter Aerschmann und Günther Ketterer gäbe es den Progr in dieser Form nicht, ist Viktor Hirsig überzeugt. Nicht zuletzt seien auch das Selbstverständnis und das von Ketterer ausgestrahlte Selbstvertrauen von Bedeutung gewesen: «Es hatte ein anderes Gewicht, wenn er gegenüber dem Stadtrat oder dem Stadtpräsidenten sagte, das Projekt der Künstlerinitiative habe Hand und Fuss.»



Stadtpräsident Alexander Tschäppät, Milliardär und Mäzen Hansjörg Wyss und (dazwischen im Hintergrund) Günther Ketterer treffen sich in der Aula des Progr zum Abschluss der Sanierung 2015.

Foto: Andreas Blatter

Günther Ketterer ist bis zu seinem Tod Ende November 2024 Mitglied im Stiftungsrat des Progr geblieben. Projekte wie der Progr brauchten mitunter auch Zeit, bis sie reif seien, betonte er vor wenigen Monaten im Gespräch und erinnerte an die in langen Wellen verlaufenden Schwankungen der Weltkonjunktur, die sogenannten Kondratieff-Zyklen: «Es braucht dann eine Generation, die aktiv wird und umsetzt, was vorher gedacht wurde.»

Gesprächsstoff - Berner Podcast von BZ und Der Bun

Bonus: Anna (12) bekommt ihre



B	Bonus: Anna (12) bekommt ihre Tage (1/5)
E87	Die Entzauberung vom Samichlaus
E88	Migros schafft Rabatt für SeniorInnen ab

Abonnieren Sie den Podcast auf [Spotify ↗](#), [Apple Podcasts ↗](#) oder in jeder gängigen Podcast-App.

NEWSLETTER

Ausgehen

Erhalten Sie die besten Events, Restaurants und kulturellen Geheimtipps im Raum Bern.

[Weitere Newsletter](#)

Angemeldet

Alexander Sury hat Germanistik und Geschichte studiert. Er ist Literaturredaktor und mag deshalb Bücher aller Art. Er pflegt jedoch einen breiten Kulturbegriff und ist auch YB-Fan. [Mehr Infos](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

6 Kommentare